

Gedankenreisen

Traude Veran: GEDANKEN REISEN. Haibun. Selbstverlag, Wien. 2016. 52 Seiten.

2012 erschien das erste ganz den japanischen Formen der Dichtkunst vorbehaltene Buch Traude Verans: Unter dem Titel „Primzahlverse“ fanden sich Haiku, Senryû und Tanka versammelt. Zwei Jahre später folgte mit den Titeln „Auf dem Land“, „Blasse Erinnerungen“, „Tag- und Nachthai-ga“ eine Trilogie von Haiga-Bänden – jener Form huldigend, in der literarisches und bildnerisches Schaffen eine spannende Einheit bilden. Zwei weitere Jahre, und nun halte ich ihren ersten Band mit Haibun in Händen.

Die Autorin eröffnet ihn mit einer Definition der Gattung, die Wikipedia entlehnt ist. Traude Veran lässt Bescheidenheit und Vorsicht walten. „Haibun“ auf der Titelseite begegnen im Innentitel – zurückhaltender – als „Texte nach Art des Haibun“. Einer Arbeit, die kein Haiku enthält (S. 9), spricht die Autorin selbst den Haibun-Charakter ab und stellt die Gattungsfrage. Diese Sorgfalt ist das eine, was ich an der Autorin so schätze. Das andere ihr Humor, ihre Verspieltheit, ihr Assoziationsreichtum, ihr Sprach-Witz (auf dessen etymologische Nähe zur Weisheit zu verweisen alles andere als unberechtigt ist).

Die Herkunft des Haibun aus der haiku-affinen Art japanischer Reise-tagebücher wirkt nach bis in die Gliederung des Bandes anhand eigener Kapitelüberschriften: „ERDEN REISEN“ (S. 5 bis 18), „ZEIT REISEN“ (S. 21 bis 30), „KUNST REISEN“ (S. 33 bis 38), „GEDANKEN REISEN“ (S. 41 bis 48). „Der Kreis schließt sich“ finde ich genau da am stärksten, wo es der Titel nahelegt – am Schluss:

Noch hatte ich gar nicht registriert, wo genau die Wohnung lag, nur dass ich in dieser Gegend einst die Kindheit verbracht hatte. Beim ersten Spaziergang stand ich nach wenigen Metern vor meiner alten Volksschule. Der indiscrete Blick durchs Fenster zeigte mir einen Direktor, der mir bekannt vorkam: Wir hatten miteinander studiert.

Fröhliches Wiedersehen!

*Nicht zweimal
derselbe Fluss – aber wohl
dasselbe Ufer (S. 8)*

Dieser gleichsam autobiografisch modifizierte Heraklit-Satz prägt sich ein! Überhaupt ist ja der Weg zu einem Haiku (dem allermeist eine bündelnde Funktion zukommt – sinnig im Blick aufs Reisen) ein besonders interessanter Aspekt des Haibun. Ich kann die Leserin/den Leser nur auf das Herzlichste einladen, die Wege selbst zu entdecken, die z. B. die beiden folgenden Haiku gezeitigt haben:

*Auch im Himmel
muss man sich auf einiges
gefasst machen (S. 16)*

*Gleichmütig das Pferd
ab und zu wedelt der Schweif
die Fliegen davon (S. 45)*

Ihr Lebensalter resümiert Traude Veran prägnant und ohne jede Larmoyanz:

Bad Tatzmannsdorf III

Wieder im Kurort. Drei Jahre älter geworden. Drei Jahre – nur ein Klacks! Ein Klacks? Dusche und Treppe, Kiesweg und feuchte Erde bauen Barrieren auf.

*Das innere Kind
kann die Uhr
nicht überlisten (S. 13)*

Es steckt ebenso viel Charme wie Überzeugungskraft, Mutterwitz wie Unmittelbarkeit in dieser Art, in der die Autorin sich selbst ins Wort fährt.

Die stärksten Haibun Traude Verans sind für mich jene, die Zeitgeschichte auf das Lakonischste und Nachhaltigste dokumentieren anhand von signifikanten Einzelschicksalen. „Der Sohn“ (S. 44) wäre da zu nen-

nen – und die beiden Meisterwerke, die abschließend unkommentiert für sich selbst sprechen mögen:

Judith

Herbst 1939. Judith. Sechs Jahre. Erste Klasse. Sie hatte fast keine Haare. Uns war es peinlich. Wieso, fragten wir. Vom Typhus, hieß es. Wieso Typhus, fragten wir. Das wissen wir nicht, hieß es. Spielt nicht mit der, die muss eh weg, hieß es. Nach zwei Monaten war sie weg. Wohin, fragten wir. Das wissen wir nicht, hieß es. Ist eh besser so, hieß es.

Kommt, wir wollen jetzt singen, hieß es. Wir fragten nicht mehr. Wir vergaßen Judith.

*Kalter Märzwind –
am selben Futterplatz
Tauben und Krähen (S. 21)*

Butterbrot

Der Krieg war noch nicht zu Ende, als sie ankamen, verfroren, verdreckt, halb verhungert nach fünftägiger Flucht. In dem Alpendorf wusste man nichts von Not und Entbehrung.

Ihr könnt zu essen haben, was immer ihr wollt, sagte die Tante. Ein Butterbrot!, rief die Elfjährige. Das war ihr Traum, seit so vielen Wochen.

Damit war auch schon alles verschissen. Frech und undankbar, diese Zuschreibungen sollte sie nie wieder loswerden.

*Kirschblüten
im Hagel – um die Ernte
fürchten müssen (S. 24)*